34. Jahrgang. Dienstag, 22. September. Morgen-Ausgabe.

Danziger Zeitung.

NEC TEMERE NEC TIMIDE

Nr. 19118. Die „Danziger Zeitung“ erscheint täglich 2 Mal mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag früh. — Bestellungen werden in der Expedition, Ketterhagergasse Nr. 4, und bei allen kaiserl. Postanstalten des In- und Auslandes angenommen. Preis pro Quartal 3,50 Mk., durch die Post bezogen 3,75 Mk. — Inserate kosten für die siebengespaltene gewöhnliche Schriftzeile oder deren Raum 20 Pfg. — Die „Danziger Zeitung“ vermittelt Insertionsaufträge an alle auswärtigen Zeitungen zu Originalpreisen. 1891.

Einladung zum Abonnement.

Unsere geehrten auswärtigen Leser bitten wir, die Bestellung der „Danziger Zeitung“ für das bevorstehende IV. Quartal 1891 bei den Postanstalten baldigst und jedenfalls mehrere Tage vor dem 1. Oktober aufgeben zu wollen, damit in der regelmäßigen Zusendung der Zeitung keine Unterbrechung eintritt.

Abonnementspreis pro Vierteljahr bei allen Postanstalten 3 Mk. 75 Pf., pro Oktober 1 Mk. 25 Pf.

Aufmerksam zu machen erlauben wir uns darauf, **daß die „Danziger Zeitung“ die mit dem 1. April 1892 in Kraft tretenden wichtigen Gesetze betreffend die Einkommensteuer und betreffend die Landgemeindeordnung mit näheren Erläuterungen der wesentlichsten Bestimmungen in mehreren Extrabeilagen in Broschürenform für ihre Leser bringen wird.**

Die zweijährige Dienstzeit und die militärischen Reformen.

Die freisinnige Partei hat in ihrem Programm folgenden Satz: „Wir verlangen Erhaltung der vollen Wehrkraft des Volkes, volle Durchführung der allgemeinen Dienstzeit bei möglichster Abkürzung der Dienstzeit, Feststellung der Friedenspräsenzstärke innerhalb jeder Legislaturperiode.“

Die letztere Forderung hat der jetzige Reichskanzler Hr. v. Caprivi bereits im Gegensatz zu der Septennatscabinetsfrage von 1887 für sehr discutabel erklärt. Das Septennat gab er ganz preis. Es handelt sich jetzt eigentlich nur noch darum, ob die Friedenspräsenzstärke, was wir für das Natürlichste und auch für die Kriegsverwaltung Vortheilhafteste halten, jährlich wie bei der Marine, oder in Zwischenräumen von mehreren Jahren festgestellt werden soll. Die erste Frage: volle Durchführung der allgemeinen Wehrpflicht und Abkürzung der Dienstzeit, ist neuerdings wieder durch einen von uns dem Hauptinhalt nach bereits mitgetheilten Artikel der „Köln. Zeitung“ auf die Tagesordnung gesetzt. Es wäre keine Veranlassung gewesen, auf diesen Artikel des rheinischen „Weltblatts“ zurückzukommen, wenn er nicht neben anderen Blättern auch von der „Nordd. Allg. Ztg.“, die ja leider wieder unverkennbar mit einigen Tropfen officiösen Oels gesalbt ist, an leitender Stelle wiedergegeben worden wäre mit dem Bemerken, daß die durch ihn wieder angeschnittene Frage der zweijährigen Dienstzeit nicht sobald zur Erledigung gelangen, vielmehr recht lange den Angelpunkt von Auseinandersetzungen bilden werde.

Dadurch gewinnt allerdings die Annahme, daß man es hier mit einem Fühler einflußreicher militärischer Kreise zu thun habe, an Boden und der Artikel selbst, ohne daß man ihn deshalb für direct officiös zu halten braucht, an Bedeutung.

In dem beregten Artikel wird zunächst wieder einmal sehr energisch die Angstglocke geläutet. Der Verfasser sieht Feinde ringsum, hier die Franzosen, da die Russen, dort die Tschechen, eine concentrisch gegen Deutschland gerichtete Mobilmachung aller militärischen und moralischen Kräfte, zu deren Bekämpfung die Nation ihre Kräfte reicher ausnutzen und die Defensivstellung fester gestaltet werden müsse als bisher. Daß die „Kölnische Ztg.“ bei dieser Schwarzmalerei ganz übersieht, wie nicht nur übelwollende Nachbarn an unseren Grenzen, sondern auch starke Freunde an unserer Seite stehen, bereit, Schulter an Schulter mit uns das große Völkerringen, wenn es einmal eintreten sollte, aufzunehmen, daß das rheinische Blatt ferner verschweigt, wie in Deutschland noch nie nur das Geringste unterblieben ist zur weiteren Stärkung unserer Wehrkraft, wie gerade in den letzten Jahren ungeheuer viel dafür gethan und alle dafür nöthigen Ausgaben von der Volksvertretung bewilligt worden sind, darüber wollen wir heute nicht rechten. Hier kommt es nur auf die interessante Schlußfolgerung an, zu welcher die „Köln. Ztg.“ gelangt, und diese ist in folgendem Satze enthalten:

> Hier sollte vorurtheilslos und kühn entschieden werden, ob nicht die Volkskraft der Nation reicher ausgenutzt und die Defensivstellung derselben mehr, als bisher geschehen, gesichert werden könnte. Man sollte in dieser Lebensfrage nicht fürchten, wenn es nöthig ist, **selbst dem extremen Liberalismus ein Zugeständniß zu machen** und **die Verkürzung der Dienstzeit** hinzunehmen, wenn entsprechend größere Streitkräfte damit erreicht werden können. . . . .
>
> **Was irgend an Erleichterungen, an Ersparnissen, an Verbesserungen denkbar und durchführbar ist, sollte ermittelt** und bewilligt werden, um die Geneigtheit möglichst weiter Volks- und Parteikreise zu erlangen, das Aeußerste an Wehrfähigkeit zu leisten. Mit wirklich gutem Willen, mit Entgegenkommen, mit Findigkeit müssen hier Erfolge zu erzielen sein.

Das ist einmal ein Wort, das sich hören läßt. Das sind in der That genau dieselben Ideen, welche der entschiedene Liberalismus seit einer langen Reihe von Jahren vertreten hat, unentwegt und unbekümmert um die Fluth von Schmähungen, welche gerade von Preßorganen, wie die „Köln. Ztg.“, unablässig wegen dieses angeblich die Wehrkraft erschütternden und das Vaterland wehrlos seinen Feinden ausliefernden Gebahrens gegen ihn ausging. Endlich scheint die Saat dieser Ideen doch zu reifen. Ob man es, falls die Frage in Fluß und zur Lösung kommt, ein „Zugeständniß an den extremen Liberalismus“ nennt, oder nicht, ist dabei ganz gleichgiltig. Ihre Partei wollten die entschiedenen Liberalen, als sie jenen Programmpunkt aufstellten, sicherlich nicht stärken, sondern nur die Wehrkraft des Vaterlandes, und aus diesem Grunde können sie es mit Genugthuung begrüßen, wenn sich die Symptome einer Annäherung der maßgebenden Kreise an ihren Standpunkt mehren.

Während nun von hervorragenderen Preßorganen z. B. die Berliner „Nat.-Ztg.“ der Anregung der „Köln. Z.“ auszuweichen sucht und alle Initiative und Verantwortlichkeit in dieser Frage der Militärverwaltung zuerkennt — ein Standpunkt, der, wie immer wieder betont werden muß, insofern ein durchaus unhaltbarer ist, als es sich hierbei absolut nicht um eine rein militärtechnische, sondern weit mehr um eine volkswirthschaftliche Frage von eminenter Tragweite handelt —, macht die conservative „Kreuzztg.“ bereits energisch Front; jedes „Zugeständniß an den extremen Liberalismus“ ist ihr ein Gräuel und so schreibt sie zornig ablehnend:

> „Eine Verkürzung der Dienstzeit halten wir, da gerade heute das feste Sicheinleben des Soldaten in die Anforderungen des militärischen Könnens mehr als je nothwendig ist, für eine verhängnißvolle Kurzsichtigkeit. **Das wäre eine Concession an den Liberalismus**, der darin ein nachträgliches Gutheißen seiner Opposition gegen die organisatorische, von der Geschichte glänzend gerechtfertigte Thätigkeit unseres unvergeßlichen Kaisers Wilhelm I. erblicken würde, um so mehr, als alle Anzeichen dafür sprechen, daß dieser Liberalismus das theoretische Eingeständniß der Zweckmäßigkeit der zweijährigen Dienstzeit mit Genugthuung entgegennehmen, die praktisch davon untrennbaren finanziellen Folgerungen aber zu ziehen keineswegs geneigt sein wird. Selbst wenn aber die in dieser Frage doch **allein ausschlaggebenden amtlichen militärischen Stellen** (?) die Ueberzeugung gewonnen hätten, unter Voraussetzung der Bewilligung größerer Geldmittel sei die Einführung der zweijährigen Dienstzeit ohne Gefahr für die qualitative Widerstandskraft der Nation, so müßte, glauben wir, die gegenwärtige politische Lage eine derartige Umwälzung unserer Heeresorganisation als völlig ausgeschlossen erscheinen lassen. Auch ohne ein, unberechenbare Gefahren heraufbeschwörendes Experimentiren, nur um den extremen Liberalismus durch ein Entgegenkommen vielleicht (?) zu gewinnen, wird die große Mehrheit der deutschen Volksvertretung nicht zögern, für die Stärkung der nationalen Wehrkraft die Opfer zu bringen, die von dem gewaltigen Ernst der politischen Situation gefordert werden.“

Gewiß wird die Volksvertretung, wie auch bisher, einmüthig alles bewilligen, was wirklich nothwendig ist. Aber sie hat auch zu überlegen, auf welchem Wege diese Stärkung der nationalen Wehrkraft, wenn sie nothwendig ist, herbeigeführt werden soll. Und wenn der Tag kommt, wo die Initiative vorliegt: Verstärkung der Wehrkraft entweder durch Vermehrung des stehenden Heeres oder durch zweijährige Dienstzeit bei voller Durchführung der allgemeinen Wehrpflicht, wenn es gilt, die wirthschaftlichen Nachtheile des jetzigen Systems einfach zu vermehren oder zu erleichtern und dabei doch die Wehrkraft nicht nur nicht zu schwächen, sondern zu stärken, dann mag die Volksvertretung entscheiden, wie es ihre Mehrheit votirt; aber Argumente, wie sie die „Kreuz-Zeitung“ ins Feld führt, werden sicherlich nicht mehr entscheidend in die Wagschale fallen. Oder welchem aufrichtigen Patrioten sollte das Schreckbild der „Concession an den Liberalismus“ imponiren? Wäre es nicht eine Fractionspolitik engherzigster Art, eine Politik trotziger Kinder, nicht aber ernster Männer, eine an sich für nothwendig erachtete Reform nur deshalb zu verwerfen, weil sie auf dem Programm der Liberalen steht?

Und was ferner die „unberechenbaren Gefahren“ dieses „Experimentirens“ anlangt, mit welchen die „Kreuzztg.“ ängstliche Gemüther zu schrecken sucht, was die „allein ausschlaggebenden militärischen Stellen“ betrifft, die das conservative Blatt wiederum anzieht, so erinnern wir nur daran, daß die „militärischen“ Stellen schon lange nicht mehr einhellig auf dem Standpunkte der drei Jahre stehen. Sagte doch schon der alte Roon im Jahre 1863:

> Ich gebe zu bedenken, daß die Reorganisation an sich, in ihrem Grundgedanken gar nicht an eine bestimmte Dienstzeit gebunden ist.

Weiß die „Kreuzzeitung“ sodann nicht, wie sich der frühere Kriegsminister v. Verdy über die Idee der „vollen Durchführung der allgemeinen Wehrpflicht“ mit Abkürzung der Dienstzeit geäußert hat? Weiß sie ferner nichts von der in diesem Frühjahr erschienenen Schrift des Generallieutenants v. Boguslawski? Wir wollen ihrem Gedächtnisse zu Hilfe kommen. Generallieutenant v. Boguslawski sagte also u. a.:

> **Mit dieser Schrift trete ich für die zweijährige Dienstzeit ein.**
>
> . . . . . Die zweijährige Dienstzeit halte ich **für geboten**, um unserer Wehrkraft diejenige Ausdehnung zu geben, welche sich angesichts der europäischen Lage entwickeln sollte, ferner um einen Zustand zu beseitigen, der **in organisatorischer Beziehung unzureichend** erscheint, auf den Geist und inneren Werth der Infanterie- und Artillerie sowie auch auf den der Bevölkerung allmählich schädlich und schwächend einwirken muß.
>
> Ich halte es für gut, wenn ein Soldat, der soeben erst nach langer Dienstzeit das Heer verließ, sich mit seinem Namen für sie (die zweijährige Dienstzeit) erklärt.
>
> Die Einführung der zweijährigen Dienstzeit würde die **Kriegsbereitschaft des Heeres auch nicht auf einen Tag in Frage stellen.**

So ein preußischer Generallieutenant. Von Geschlossenheit der „militärischen Stellen“, an welche sich die „Kreuzzeitung“ klammert, ist also schon längst keine Rede mehr. Die Erkenntniß von der Nothwendigkeit der fraglichen Reform gewinnt im Gegentheil mehr und mehr an Terrain; das zum mindesten beweist zur Genüge der Artikel der „Köln. Ztg.“ ein weiteres Symptom für das Heraufdämmern des Tages, an welchem dem begrabenen Septennate die dreijährige Dienstzeit nachfolgt, um der zweijährigen Platz zu machen.

Deutschland.

Aus Baden

wird den „Münch. Neuest. Nachr.“ gemeldet, daß der Rücktritt des Staatsministers Turban bevorstehe. Die Nachricht ist deshalb nicht ganz unwahrscheinlich, als Herr Turban bereits im 72. Lebensjahre steht, seit längerer Zeit kränklich ist und in diesem Sommer in mehreren Bädern vergeblich Heilung gesucht haben soll. Er steht seit dem 15. September 1876 an der Spitze des Staatsministeriums. Als Staatsminister hat er auch die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten und der Angelegenheiten des großherzoglichen Hauses. Außerdem war er von 1881 bis vor wenigen Monaten Präsident des Ministeriums des Innern. Dieses gab er an den Staatsrath ab und zwar schon mit Rücksicht auf seine geschwächte Gesundheit, die ihm die Fortführung seiner umfangreichen Geschäfte nicht mehr gestattete. Als sein Nachfolger soll der jetzige Präsident des Ministeriums für Justiz, Cultus und Unterricht, Dr. Nokk, in Aussicht genommen sein. Auch dieser bekleidet sein jetziges Amt seit 1881. In letzteres soll angeblich der jetzige badische Gesandte in Berlin, v. Brauer, eintreten. Herr v. Brauer ist bisher stets im diplomatischen Dienst thätig gewesen. Längere Zeit hindurch war er im Reichsdienste, theils als Rath im Ministerium des Auswärtigen Amts, theils als General-Consul in Kairo. Erst vor etwa Jahresfrist schied er aus dem Staatsdienste, um das Amt eines badischen Gesandten in Berlin zu übernehmen und gleichzeitig als ständiger Vertreter Badens im Bundesrathe zu fungiren. Er würde demnächst auch wohl der geeignetste Leiter der auswärtigen Angelegenheiten sein. Die beiden anderen Mitglieder des badischen Staatsministeriums, der Präsident des Finanzministeriums, Dr. Ellstätter, der schon seit 1868 dieses Amt bekleidet, und der Präsident des Ministeriums des Innern, Eisenlohr, würden in ihren Stellungen verbleiben. Es ist ersichtlich, daß, wenn sich die Meldung überhaupt bewahrheitet, keine Systemänderung beabsichtigt wird. Eine solche erscheint ja auch nach dem Briefwechsel zwischen dem Ministerium und dem Großherzoge, der kürzlich veröffentlicht wurde, vorläufig als ausgeschlossen, d. h. mindestens so lange, als nicht in der Zusammensetzung der zweiten Kammer eine wesentliche Aenderung einträte.

In Baden scheidet alle zwei Jahre die Hälfte der Mitglieder der zweiten Kammer aus; die Wahlen zum Ersatze der in diesem Jahre ausscheidenden stehen bevor. Ihr Ausfall läßt sich nicht voraussehen, da sich im Großherzogthum ein bisher dort unbekannter Wahlkampf entwickelt hat und die Gegner der Nationalliberalen große Anstrengungen machen, letzteren die Mehrheit, über die sie seit vielen Jahren verfügten, zu entreißen.

---

* **Berlin,** 21. Sept. Wenn es früher in der Absicht des **Kaisers** gelegen, den **Reichslanden** in diesem Jahre noch einen Besuch abzustatten, so ist diese Reise schon lange aufgegeben. Die

---

Johann Fr. Encke.

(Nachdr. verboten.)

(Geb. am 23. September 1791.)

An demselben Tage, da der ewig junge Freiheitssänger, den das deutsche Volk als ideale Jünglingsgestalt im Gedächtniß behält, geboren wurde, am 23. September 1791, erblickte auch einer der größten Astronomen der modernen Zeiten zu Hamburg das Licht der Welt. Aber während ganz Deutschland an diesem Tage wiederklingt zum Preise Theodor Körners, gedenkt man Johann Franz Enckes nur in den engen Kreisen, die sich mit seiner Wissenschaft befassen. Das ist der Nachtheil, der unverwischbar dem Fachgelehrten gegenüber dem Künstler und Philosophen anhaftet.

Der Berliner kennt einen Encke-Platz, und da dahinter die Sternwarte steht und er vielleicht in der Schule gehört, oder die dort eingemeißelten Worte gelesen hat, daß Encke der Gründer der Sternwarte gewesen ist, so weiß er, daß der Name einem Sterngucker angehört. Das ist alles. Leute, die ein Bischen in allgemeiner Bildung herumplätschern, haben wohl auch von einem Enckeschen Kometen gelesen. Sie können daraus schließen, daß Encke sich mit einem dieser räthselhaften Weltenbummler des Eingehenderen beschäftigt hat.

Was übrigens diesen Kometen angeht, so scheint er etwas vom Humor der Weltgeschichte zu besitzen. Gerade jetzt nämlich, da wir Enkes hundertsten Geburtstag feiern, ist er wieder am Himmel aufgetreten, gleichsam, um im Namen des seligen Geistes Enckes für die hundertjährigen Glückwünsche zu danken.

Erzählt man, daß Encke die Berliner Sternwarte gegründet und organisirt hat, daß er sie zu einem der hervorragendsten Beobachtungspunkte der Erdkugel erhoben, so daß eine Reihe internationaler astronomischer Unternehmungen ihre centrale Leitung in Berlin gefunden haben, und fügt man dem noch hinzu, daß für Encke ein besonderer Titel erfunden wurde, um ihn besonders zu ehren, der mit ihm ausgestorbene Titel eines „Königlichen Astronomen von Preußen“, so wird auch der Laie daraus erkennen, daß Encke ein großes Licht war unter den Sternen der Astronomie. Aber diese Erkenntniß ist ein wenig allgemein. Was Encke im besonderen geleistet hat, das ist sehr viel schwieriger mitzutheilen und in seiner ganzen Tragweite zum Verständniß zu bringen.

Gehen wir von einer neuerlichen, wohl noch ziemlich bekannten Thatsache aus. Es war im Jahre 1882, da kam in sämmtliche Sternwarten der Welt ein besonders reges Leben. Es wurden Expeditionen ausgerüstet, die viele Tausende kosteten und die von Astronomen aller civilisirten Länder geleitet wurden. Die Expeditionen vertheilten sich auf verschiedene Punkte der äquatorialen Zone, und zahlreiche metallene Rohre richteten sich gegen das Tagesgestirn. Und klopfenden Herzens saßen die Jünger der Urania dahinter, alle ihre Aufmerksamkeit concentrirend auf einen ganz bestimmten, voraus berechneten Zeitpunkt. Was gab es da zu beobachten? Nichts weiter als den Durchgang eines Planeten über die Sonnenscheibe. Der Planet war die Venus, der hellste Stern, der am Himmel schimmert und der uns gleich traulich Morgens als Morgenstern, wie Abends als Abendstern begrüßt.

Das Interesse für diese seltene astronomische Erscheinung, die auch im Jahre 1874 stattgefunden hat, beweist, daß diese Conjunction zweier Himmelskörper eine ganz außerordentliche Bedeutung haben mußte. In der That hing sehr viel davon ab, ganz genau nach Zeit und Dauer die Phase des Durchganges festzustellen. Besonders war die Bestimmung der sogenannten Sonnen-Parallaxe wichtig. Streift ein Lichtstrahl von der Sonne die Erde, so heißt der Winkel, den dieser Lichtstrahl mit dem Radius des Aequators bildet, die Sonnen-Parallaxe.

Wie man aus den Beobachtungen des Venusdurchganges die Parallaxe berechnet, ist eine Sorge, die wir ruhig den Astronomen überlassen wollen, und dies um so mehr, als sie selbst nur schwer damit fertig werden. Von der Sonnen-Parallaxe aber hängen nun eine Reihe sehr interessanter und sehr wichtiger Dinge ab, so zum Beispiel die Berechnung, wie weit die Erde von der Sonne entfernt ist und in weiterer Folge die Entfernung anderer Gestirne von Sonne und Erde; endlich auch die Genauigkeit der Messungen auf der Erde selbst, denn merkwürdig genug werden die Gradmessungen der Erde gewissermaßen am Himmel vorgenommen, indem man nämlich nicht die Länge der Erdgrade direct mit der Meßkette absteckt, was wohl unüberwindliche Schwierigkeiten haben dürfte, sondern sie mit Hilfe astronomischer Rechnungen ausführt. Der ideelle Werth dieser Resultate liegt auf der Hand. Er ist nichts mehr und nichts weniger als eine experimentelle Bestätigung des Kopernikanischen Weltsystems. Dürfte das genügen, um die große Bedeutung dieser astronomischen Unternehmungen darzustellen, so muß man doch auch den materiellen Werth hoch veranschlagen, der darin liegt, daß die Erdmessung auf sichere Grundlage gestellt wird.

Der erste nun, der eine zuverlässige Berechnung der Sonnen-Parallaxe gegeben hat, war Encke. Er hatte es schwieriger als die Astronomen von 1874 und 1882, welche ihre mit den feinsten Hilfsmitteln der modernen Astronomie ausgeführten eigenen Beobachtungen zu ihren Rechnungen verwerthen konnten. So zuverlässiges Beobachtungsmaterial stand Encke nicht zur Verfügung. Er hatte die Resultate der viel bescheideneren Beobachtungen von zwei weit zurückliegenden Durchgängen vor sich, der Venusdurchgänge von 1761 und 1769. Encke aber war ein Napoleon des Rechnens. Mit gewaltigem, mathematischem Geiste beherrschte er das ungeheure Material und führte die Rechnungen ganz allein in verhältnißmäßig kurzer Zeit aus. Um so merkwürdiger ist es, daß der von ihm berechnete Werth der Sonnen-Parallaxe, 8,57″, (Sekunden) nur sehr wenig von dem genaueren Werth abweicht, der nach den beiden letzten Venusdurchgängen aus einem viel zuverlässigeren und gesichteteren Material gefunden wurde (8,80″).

Die Astronomie ist eine Wissenschaft, zu der man geboren sein muß. Tausende von berufenen Astronomen haben nichts geleistet, und von den wenigen Auserwählten waren die meisten nicht berufen. Keine Wissenschaft hat so viele Autodidakten aufzuweisen wie die Astronomie. Selbst Bessel, der größte der beobachtenden Astronomen der neueren Zeit, war Bremenser Kaufmannslehrling. Auch Encke hat niemals die vorgeschriebenen staatlichen Examina gemacht und Patente erhalten. Zum Doctor machte ihn die Berliner Universität honoris causa, als er schon einer der renommirtesten Astronomen war. Sie nannte ihn in ihrem Diplom den „Mathematicum sagacissimum, comatarum indagatorem felicissimum“, das heißt auf deutsch: „den scharfsinnigsten Mathematiker und den glücklichsten Kometenentdecker“.

Und in der That hat Encke im Aufspüren von Kometen das Stärkste geleistet, was bisher ein Astronom zu Wege gebracht hat. Doch that er dies nicht auf empirischem Wege, etwa so, daß er das Rohr am Himmel umherwandern gelassen und gesucht hätte, wo er einen Kometen fände. Diese Arbeit überließ er anderen. Er suchte die Kometen mit Hilfe von Rechnungen auf. Sowie jemand ein kometarisches Lichtpünktchen am Himmel gefunden hatte, so nagelte er die Laufbahn dieses Kometen fest, noch bevor die Lichterscheinung verschwunden war und sich weiterer Controle entzogen hatte. War der Schein am Himmel auch fort, aus Enckes Berechnungen konnte man genau den Zeitpunkt ablesen, wann er wieder erscheinen würde; und nicht nur das, sondern auch, wann er jemals früher dagewesen

Reisedispositionen des Monarchen für den Herbst sind bekannt und gewähren keinen Raum für den Ausflug nach Westen. Es hat daher nichts Ueberraschendes, wenn die „Köln. Volksztg." aus Metz meldet: Der für diesen Herbst erwartete Kaiserbesuch findet nicht statt. Die Bauarbeiten am kaiserlichen Schlosse Urville werden mit Beginn des Herbstes eingestellt.

* **[Eine Abfertigung der „Kreuzzeitung".]** Wir haben neulich erwähnt, daß die conservative „Kreuzzeitung" es unternommen hat, den Beschluß des **Juristentages** in der **Trunksuchtsfrage** dem **jüdischen** Element in die Schuhe zu schieben. Hiergegen richtet sich eine Zuschrift des Rechtsanwalts Dr. Fuld in der „Nationalzeitung", worin es heißt:

„Von sämmtlichen Rednern, die gegen die Bestrafung sprachen, gehören nur zwei der israelitischen Confession an; hingegen ist der Unterzeichnete, welcher sowohl das Gutachten zu Gunsten der Strafbestimmung erstattet, als auch in der Versammlung wiederholt das Wort ergriffen hat, israelitischer Confession. Daß es unter den der Geburt nach dem Judenthum angehörigen Personen gerade die entschiedensten Befürworter einer strafrechtlichen Verfolgung der Trunkenheit giebt, zeigt vor allem die Thatsache, daß der Geheime Sanitätsrath Bär in Berlin, dessen Buch über den Alkoholismus den Anlaß zu der ganzen Bewegung gegeben hat, meines Wissens ebenfalls Jude ist."

Die „Kreuzzeitung" hat demnach in ihrem antisemitischen Eifer wieder einmal — der Wahrheit die Ehre nicht gegeben!

Hoffentlich wird dies das Junkerblatt noch rechtzeitig gewahr, sonst bekommt am Ende noch der „Vorwärts" recht, welcher die Vermuthung ausspricht, daß die „Kreuzzeitung" wohl auch die Verurtheilung, welche die gerichtliche Bestrafung in dem Trunksuchtsgesetzentwurf neuerdings auf dem in Weimar tagenden „Congresse der Irrenärzte" erfahren hat, als eine Judenthat zu charakterisiren versuchen wird. Unter den Irrenärzten giebt es ja auch Juden, und das wäre an sich genug rothes Tuch für das Antisemitenblatt.

* **[Gegen die Trunksuchtsvorlage]** erklären sich neuerdings mit größter Entschiedenheit die „**Hamburger Nachrichten**". Dieselben nehmen den Juristentag gegen die „sittliche und sonstige Entrüstung" in Schutz, deren Gegenstand er wegen seiner Ablehnung einer strafrechtlichen Verfolgung der Trunksucht von Seiten der gouvernementalen Presse geworden ist, und fahren dann fort:

Völlig unverständlich ist es uns, woher die Vertheidiger der Trunksuchtsvorlage das Material zu ihrer Behauptung nehmen, daß die Trunksucht in Deutschland zur nationalen Calamität geworden sei und daß deshalb gesetzlich dagegen eingeschritten werden müsse. Es wird sicherlich in Deutschland viel getrunken, mitunter sogar zu viel, aber es ist eine maßlose Uebertreibung, zu sagen, daß dies Trinken Besorgnisse um die Erhaltung unserer Volkskraft einflöße und daß deshalb auf strafrechtlichem Wege dagegen vorgegangen werden müsse. Wir halten es auch für eine Phrase, wenn für die jetzige Trunksuchts-Vorlage, soweit sie über die Bekämpfung der Schnapspest hinausgeht, der Charakter einer eminent socialpolitischen Maßregel" in Anspruch genommen wird, die auf dem Boden der kaiserlichen Botschaft vom 17. November 1881 stehe. Was hat es mit der socialen Frage zu thun, ob in Deutschland künftig jemand, der einmal über den Durst getrunken hat, von Denuncianten vor den Strafrichter gezogen werden kann? So naiv wird auch der allerzahmste Officiöse nicht im Gemüthe sein, um zu glauben, daß nach Einführung des Gesetzes irgend ein Mensch auch nur ein einziges Glas weniger tränke als jetzt. Die Verminderung des Trinkens, nicht seine Bestrafung, ist doch aber der Zweck der Vorlage.

Wir halten die Vorschläge des Entwurfs, soweit sie über das von uns als berechtigt anerkannte Maß hinausgehen, endlich für lästige und unberechtigte Eingriffe in das freie Selbstbestimmungsrecht des Einzelnen, wogegen nach dem Grundsatze principiis obsta **nicht energisch genug Abwehr geübt werden kann.**

Wir freuen uns aufrichtig, einmal mit dem Organe des Fürsten Bismarck vollständig einer Meinung sein zu können. Fürst Bismarck selbst stand freilich früher auf einem andern Standpunkte, wie seine wiederholten Versuche, die Klinke der Gesetzgebung gegen die Trunksucht zu drücken, beweisen.

* **[Untersuchung über den Terminhandel.]** Wie die „Voss. Ztg." als sicher erfährt, beschäftigt sich die Regierung, und zwar das Handelsministerium mit einem umfassenden Plane einer Untersuchung über die Grenzen, innerhalb deren der Terminhandel zulässig und nöthig ist.

* **[Bochumer Schienen.]** Die bereits telegraphisch mitgetheilte Aeußerung des Bahnmeisters **Düppmann** über die Güte der vom Bochumer Verein gelieferten Schien hat folgenden Wortlaut:

„Zum Bochumer Prozesse bemerke ich, daß ich in meiner 19jährigen Dienstzeit als Bahnmeister keine besseren Schienen als diejenigen von Krupp und keine schlechteren als die von Bochum kennen gelernt habe, und zwar auf den Bahnstrecken Deutz-Gießen, Hamm-Dortmund, Dortmund-Hagen (rhein.), Unna-Hagen (B.-M.). Im Tunnel bei Schwerte mußten wegen Bruchs in einem Doppelgeleise von 860 lfd. Meter von Schienen des Bochumer Vereins aus dem Jahre 1884 (Vertrag Nr. 118) ausgewechselt werden; im Jahre 1888 12 Stück, im Jahre 1889 21 Stück, im Jahre 1890 37 Stück. Die Garantiezeit war mit dem Jahre 1889 abgelaufen und da die Fehler, weshalb die Brüche 1890 entstanden, 1889 noch nicht entdeckt wurden, konnte kein Ersatz beansprucht werden. Wegen des großes Verschleißes und der zu befürchtenden Gefahr mußten Ende 1890 alle Schienen ausgewechselt werden. Schwerte, den 13. September 1891. Der königliche Bahnmeister Düppmann."

Die „Germania" meint hierzu, daß dieser Beamte angesichts der ganzen Entwickelung der Schienenaffäre einen geradezu tollkühnen Muth zu besitzen scheine. (Jedenfalls ist er seiner Sache sicher und was sollte er dann zu befürchten haben?) Auf die Antwort des Baare, die ja wohl nicht ausbleiben wird, darf man jedenfalls gespannt sein.

* **[Die Handwerkerfrage im Reichstage.]** Die bevorstehende Wintersession des Reichstages wird sich ohne Zweifel wieder mit der Handwerkerfrage zu beschäftigen haben. Ob es auf Grund einer Vorlage geschieht, muß indessen noch dahingestellt bleiben. „Es liegt wenigstens", wie die „N.-L. C." hervorhebt, „kein Anhalt zu der Annahme vor, daß die Einführung des Befähigungsnachweises, die in jenen Kreisen als unerläßliche Forderung betrachtet wird, bei den Regierungen neuerdings ernstlich in Frage gekommen ist. Wohl aber könnte dies mit einigen anderen Erweiterungen der Rechte der Innungen der Fall sein. Sollte aber überhaupt von Seiten der Regierungen die Frage nicht wieder aufgerollt werden, so ist dies wie aus verschiedenen Erklärungen der im Vordergrund dieser Bewegung stehenden Männer hervorgeht, mit Sicherheit aus der Mitte des Reichstags zu erwarten."

* **[Wegen angeblicher Mißhandlung]** eines Untergebenen stand vorgestern ein bairischer Offizier vor dem **Militärbezirksgericht** zu Würzburg. Bei dieser Gelegenheit, so berichten die „Münchener Neuesten Nachr.", begrüßten sowohl Staatsanwalt als Vertheidiger die Oeffentlichkeit der bairischen Gerichtsbarkeit als eine Wohlthat. Ersterer weil man in der Oeffentlichkeit erfahre, wie der Soldat auch gegen die geringste Mißhandlung seitens seiner Vorgesetzten Schutz finde, letzterer, weil das Volk inne werde, wegen welcher Kleinigkeiten ein Offizier des schweren Verbrechens des Mißbrauchs der Dienstgewalt angeklagt werden könne. Der Angeklagte wurde freigesprochen, da die Geschworenen die Schuldfrage verneinten. (Auch wir sind immer der Meinung gewesen, daß volle Oeffentlichkeit des Verfahrens auch bei uns im Interesse der Armee und besonders der Offiziere liegen würde. Allen Vorurtheilen würde damit am besten die Spitze abgebrochen.)

* **[Französische Phantasien über den Kaiser.]** Um unseren Kaiser weben die Franzosen die heitersten Legenden. Natürlich ist meist eine böse Absicht dabei. So verdient unter den Erfindungen, womit die Pariser Skandalpresse gegen den „Lohengrin" Stimmung zu machen bemüht war, folgende Geschichte der „Agence Libre" den Preis:

„Als Beweis der Begeisterung, die der Kaiser Wilhelm für Wagner empfindet, brauchen wir nur anzuführen, daß der Kaiser sogleich nach seiner Thronbesteigung ein Corps von Waffenherolden schuf, die mittelalterliche Tracht haben und deren Aufgabe darin besteht, sich in den Sälen der kgl. Schlösser stets bereit zu halten, um den Eintritt und Ausgang des Kaisers mit Fanfaren zu begrüßen. Diese Fanfaren sind den Opern Wagners entnommen und werden auf silbernen und vergoldeten Trompeten geblasen. Dieses Heroldscorps ist 40 Mann stark und wird vom Rittmeister v. Chelius befehligt, der selbst ein hervorragender Trompetenvirtuose ist. Zehn von diesen Herolden begleiten den Kaiser auf allen seinen Reisen. Die größte Freude gewährt es dem Kaiser, sich mit dem silbernen Lohengrin-Harnisch zu bekleiden und inmitten seiner Herolde die Wagner'schen Fanfaren anzuhören."

* **[Bodenstedt wider das „innere Düppel".]** Friedrich v. Bodenstedt, der Sänger der Liebe, des Weines und aller sonstigen Vorzüge des weltabgewandten Lebensgenusses, veröffentlicht im Deutschen Dichterheim soeben ein politisches Gedicht: „Von der Weltbühne." Vermuthlich will der Poet damit die Wahrheit des von ihm erfundenen Axioms belegen: die Politik verdirbt den Charakter. Anders läßt sich die hetzerische Schlußstrophe nicht gut erklären, in die dieser auch in der Form höchst fragwürdige poetische Leitartikel ausklingt:

Noch mehr als der äußere Feind
Bedroht heut' der inn're das Land:
Er schlingt schon, in Massen vereint,
Um das Volk ein verderbliches Band.
Doch deutsche Treue wird siegen
Und einst am Entscheidungstag
Der innere Feind ihr erliegen,
Wie längst ihr der äuß're erlag.

Görlitz, 18. Septbr. Bemerkenswerth ist der Toast des Hofpredigers Rogge-Potsdam, welchen derselbe bei dem Mittagsessen des Vereins der **Gustav Adolf-Stiftung** ausbrachte und der das Nichtvertretensein der weltlichen Behörden, des Oberpräsidenten der Provinz Schlesien und des Regierungspräsidenten von Liegnitz, sehr freimüthig wie folgt monirte:

„Freude erfüllt mich, daß der Gustav Adolf-Verein seine 45. Hauptversammlung in Görlitz abhält und wenn bei dem Feste eine Vertretung der höheren weltlichen Behörden fehle, so müsse er erklären, man vermisse dieselben wohl, aber man entbehre sie nicht." Und weiter sagte der Redner: „Wenn Oberpräsident und Regierungspräsident am Erscheinen auch verhindert gewesen sein, beide hätten Räthe genug, denen sie nur zu sagen brauchten: Gehet hin, dann gehen sie, und kommet her, dann kommen sie."

Frankreich.

* **[Aus dem Elementarschul-Lesebuch.]** Deutsche Centrumsblätter bringen einen Artikel der „Canisius-Vereins-Correspondenz" (der „Can.-Verein" ist ein von Geistlichen geleiteter Schulverein) über die religionslose Staatsschule in Frankreich, in welchem es „über die älteste Tochter der Kirche" u. a. heißt: „Einem Leser des „Magaz. f. Pädagogik" war Gelegenheit geboten, die neueste (18.) Ausgabe des staatlich eingeführten Lesebuches für Elementarschulen (Choix des lectures) zu durchblättern und mit der vorhergehenden (17.) Auflage zu vergleichen. Hierbei ergab sich, daß alle Lesestücke religiösen Inhaltes verschwunden und durch andere ersetzt worden waren; ferner, daß das Wort „Gott" aus dem ganzen Buche aufs sorgfältigste ausgemerzt worden ist. Die Ueberschriften der einzelnen Lesestücke haben mitunter ganz merkwürdige Wandlungen durchmachen müssen, wie einige Beispiele beweisen mögen:

Alte Ausgabe:	Neue Ausgabe:
Der Tag der 1 hl. Communion.	Die Dampfsäge.
Pflichten der Menschen gegen Gott.	Die Athmungsorgane.
Die Jungfrau Maria.	Der Patriotismus.
Die Trappisten.	Die Steuern.
Nothwendigkeit der Religion.	Tapetenfabrik.

In den beibehaltenen Lesestücken finden sich u. a. folgende Aenderungen:

	Alte Ausgabe:	Neue Ausgabe:
S. 14.	Danke Gott, mein Kind.	Schätze dich glücklich, mein mein Kind.
S. 15.	Gottes Güte und Weisheit hat unsere Kräfte in Einklang gebracht . .	Unsere Kräfte stehen im richtigen Verhältniß.
„ „	Gott sieht dich.	Nichts bleibt verborgen.
S. 50.	Die Zukunft gehört Gott.	Die Zukunft gehört uns nicht.
S. 63.	Du wirst ein braver Christ werden.	Du wirst ein tüchtiger Knabe werden.
„ „	Wir beten für dich zu Gott.	Wir denken an dich.
S. 64.	Ertraget geduldig die von Gott geschickte Prüfung und ergebet euch in seinen Willen.	Ertraget geduldig die Krankheit; bei guter Pflege wird die Genesung nicht ausbleiben.

Telegraphischer Specialdienst der Danziger Zeitung.

Stettin, 21. September. Der **Kaiser** ist heute um 4 Uhr hier eingetroffen. Es fand kein officieller Empfang statt, und nur der Oberpräsident und der commandirende General waren bei der Ankunft anwesend. Der Kaiser begab sich unverzüglich nach Bredow zur Grundsteinlegung der neuen Kirche, überall jubelnd begrüßt.

Bredow, 21. September. Nach der Ankunft des Kaisers fand das Absingen eines Chorales statt, sodann folgte ein Eingangsgebet des General-Superintenden Pötter, die Verlesung der Urkunde und Einsenkung des Grundsteins der neuen Kirche. Nach den Hammerschlägen des Kaisers, der Spitzen der Behörden und der Gemeindevertreter schloß ein Gebet und ein Choralgesang die Feier. Der Kaiser begab sich darauf in der Admiralsuniform in Begleitung der Admirale Goltz, Knorr und Hollmann und seines Gefolges zur Werft des „Vulkans", wo er von dem Aufsichtsrath und den Directoren begrüßt wurde. Der Stapellauf des Panzerschiffes ging rasch und glücklich von Statten. Der Kaiser taufte das Schiff „Brandenburg", wobei er an die Bedeutung der Provinz Brandenburg in der Geschichte erinnerte. Der Erbauer des Schiffes, Schiffsbaumeister Steck, wurde von dem Kaiser beglückwünscht. Die Abreise des Kaisers erfolgte um 6 Uhr.

Berlin, 21. September. Der „Reichsanzeiger" publicirt die Verleihung des **Schwarzen Adlerordens** an den **Herzog Karl Theodor in Baiern** und den **Erzherzog Franz Salvador** von Oesterreich.

-- Die „Post" theilt aus einem eigenhändigen vom 13. Mai datirten **Briefe Emins** mit, derselbe sei Mitte Mai **an dem Südwest-Ufer des Albert-Edward-Sees angekommen.** Das an eine Verwandte gerichtete Schreiben enthalte nur wenige Zeilen und darin die Mittheilung, daß es ihm nicht schlecht gehe; seine Leute befänden sich ebenfalls in guter Verfassung. Emin schreibt sodann, daß es jetzt mit den Verbindungen alle sei. Danach dürften in den nächsten Monaten keine Nachrichten Emins eintreffen.

Die „Post" veröffentlicht ferner eine Zuschrift des Adjutanten Wißmanns, Dr. **Bumiller**, gegen die Erklärungen des Grafen **Pfeil**, betreffend den Ueberfall der **Expedition Zelewskis.** Die Zuschrift erklärt die Ansichten Pfeils über die Arbeiten der Schutztruppen für offenbare Irrthümer und legt gegen die Verunglimpfung Zelewskis Verwahrung ein.

Hannover, 21. September. Der Reichstagsabgeordnete des 10. hannoverschen Wahlkreises, Frhr. v. **Hake** (Welfe), ist **gestorben.**

Paris, 21. September. An der Börse verlautete heute, die Unterschriften zu dem Abkommen über die **neue russische Anleihe** seien noch nicht eingetauscht.

Paris, 21. Septbr. Genator **Mestreau** und Abgeordneter **Werquin** sind **gestorben.**

Marseille, 21. Septbr. Das Packetboot „Amazone" meldet aus Tamatave, die Regierung von **Madagascar** habe die Anerkennung des von Frankreich dem deutschen Consul Tappenbeck und dem amerikanischen Consul Campbell ertheilten Exequatur verweigert. Die amerikanische Regierung habe Campbells Nachfolger beauftragt, das Exequatur direct bei der Howasregierung nachzusuchen.

Rouen, 21. Septbr. Das „Journal de Rouen" theilt ein Schreiben Nebouts, des Karawanenchefs **Crampels** mit, welches die Zweifel an der Ermordung desselben beseitige. Der kriegerische Charakter der Völker zwischen dem Ubangiflusse und dem Tsadsee mache die Versuche aussichtslos, sich mit beschränkten Mitteln friedlich einen Weg zu bahnen.

London, 21. Septbr. Der Unterstaatssecretär des Auswärtigen **Fergusson** hat den Posten des **Generalpostmeisters** angenommen.

Rom, 21. Septbr. Der **Papst** las heute früh für die **französischen Pilger** im Petersdom eine stille Messe, welcher 1800 Pilger und zahlreiche römische Gläubige, mit Eintrittskarten versehen, beiwohnten. Die Basilika war dem Publikum verschlossen. Die Pilger zogen mit wehenden Bannern ein. Nach Schluß der Messe stimmte die gesammte Assistenz, mehrere Cardinäle und hohe Prälaten das „Oremus pro Pontifice" an. Es wurde keine Ansprache gehalten. Der Papst, der sich anscheinend wohl befindet, ertheilte mit ziemlich kräftiger Stimme den Segen und kehrte sodann unter andauernden Zurufen in den Vatican zurück.

Rio de Janeiro, 21 September. Der Finanzminister empfiehlt in einem Specialbericht, das **Recht zur Notenausgabe** ausschließlich der Bank der Republik vorzubehalten und das Banknotenmaximum auf 600 Millionen Milreis festzusetzen, welche durch Obligationen zu decken seien. Ebenso solle gegenwärtig der Goldsonds durch neue Obligationen im Betrage von 450 Millionen Milreis ersetzt werden.

Danzig, 22. September.

* **[Privat-Feuerversicherungs-Anstalten und öffentliche Societäten.]** Bekanntlich gehört zu den Gründen, welche die Widersacher der privaten Feuerversicherung für ihren gegnerischen Standpunkt mit einer gewissen Vorliebe geltend zu machen pflegen, auch der, daß die Verwaltung des Privatbetriebes eine zu kostspielige, insbesondere viel theurer sei, als diejenige der öffentlichen Societäten. Es ist mit vollem Recht schon darauf hingewiesen worden, daß es wegen der Ungleichartigkeit der einerseits von den privaten, andererseits von den öffentlichen Versicherungsanstalten übernommenen Risiken durchaus unzulässig, ja widersinnig sei, aus einer Vergleichung der beiderseitigen Verwaltungskosten Schlüsse auf einen mehr oder minder kostspieligen Betrieb zu ziehen. Die Risiken der öffentlichen Feuerversicherungs-Anstalten bestehen bekanntlich in der Hauptsache aus Gebäuden, wogegen der bei weitem größte Theil der Mobiliar-Versicherung sich in den Händen der Privatgesellschaften befindet. Von besonderem Interesse ist es nun, daß endlich die Societäten selbst sich zu der Erklärung genöthigt sehen, daß die Verwaltungskosten der Mobiliarversicherung erheblich höhere seien, als diejenigen der Gebäudeversicherung. In seinem Berichte des amtlichen Organs der Societäten über die Entwickelung des öffentlichen Feuerversicherungswesens in Deutschland in der Zeit von 1866 bis 1889, der vor kurzem erschienen ist, heißt es nämlich: „Die Verwaltungskosten sind von ca. 2 100 000 Mk. im Jahre 1866 auf 5 500 000 Mk. im Jahre 1889 angewachsen, d. i. von 141 Mk. auf 162 Mk. für je 1 Million Mark Versicherungssumme, welche Steigerung ihre Begründung findet einestheils in der schon erwähnten Entwerthung des Geldes, anderentheils in der bedeutenden Zunahme der Mobiliarversicherung, deren Verwaltungskosten erheblich höher sind, als die der Gebäudeversicherung." Die „Ostseeztg.", welche dieses Berichts des Näheren erwähnt, bemerkt dazu:

„Die zugestandene Thatsache, daß die Mobiliarversicherung die Verwaltungskosten von 141 auf 162 Mk., also um ein Siebentel für je 1 Million Versicherungssumme erhöht hat, fällt um so mehr ins Gewicht, wenn man dabei berücksichtigt, daß die 14 Societäten, welche neben der Immobilare auch die Mobiliarversicherung betreiben, bis zum Jahre 1889 zusammen nur die mäßige Versicherungssumme von 2300 Millionen aufzuweisen hatten, also nicht mehr, als der Geschäftsumfang einer einzigen mittelgroßen Privatgesellschaft beträgt, und im Durchschnitt für jede Societät bloß ungefähr 164 Millionen. Da nun der Gesammtbestand der Mobiliarversicherung in Deutschland sich auf etwa 35 Milliarden beläuft, so entfällt davon auf den öffentlichen Betrieb nur ein Siebenzehntel. Wenn nun schon dieser winzige Antheil am Mobiliargeschäft eine derartige Steigerung der Verwaltungskosten bewirken konnte, so zeigt diese Thatsache besser, als lange und breite Ausführungen es vermögen, was man von der Behauptung einer zu kostspieligen Verwaltung bei den Privatgesellschaften, welche die übrigen 16 Siebenzehntel des Mobiliars in Versicherung haben, zu halten hat."

* **[Hafenschluß.]** Nach einer Mittheilung des Herrn Regierungs-Präsidenten an das Vorsteher-Amt der Kaufmannschaft ist der an der Südküste Javas in der Residentschaft Sacrakarta belegene Hafen von Patjitan, welcher bisher Schiffen unter niederländischer Flagge für die Einfuhr, und Schiffen aller Flaggen für die Ausfuhr geöffnet war, durch eine Verordnung der niederländisch-indischen Regierung vom 3. August cr. für Seeschiffe jeder Art geschlossen worden.

* **[Neues russisches Reglement.]** Auf dem Vorsteher-Amte der Kaufmannschaft liegt für die Interessenten zur Einsichtnahme die Uebersetzung des neuen russischen Reglements über die Einrichtung der Hafen-Behörden und der Hafenpolizei vom 7. Mai d. J. aus.

* **[Friedensgesellschaft für Westpreußen.]** In der gestern Abend abgehaltenen General-Versammlung ist beschlossen worden, an zwanzig Studirende der Wissenschaft und Kunst die Summe von 3950 Mark als Stipendien zu vertheilen.

* **[Jubiläum.]** Wie das „Westpr. Volksbl." mittheilt, begeht Herr Decan und Ehren-Domherr Stengert hierselbst am 19. Dezember d. J. sein 25jähriges Jubiläum als Pfarrer an der hiesigen St. Brigitten-Kirche.

---

war. Hierdurch stellte sich die Identität mancher Kometen heraus, die man früher für verschiedene gehalten hatte.

Die Theorie der Kometenbewegungen ist das Kapitel der Astronomie, welches Enckes größte Verdienste umfaßt. Mit der ersten dieser rechnerischen Kraftproben, einen glänzenden Kometen betreffend, der 1680 erschienen war, eroberte der junge Encke einen von dem Buchhändler Cotta ausgesetzten astronomischen Preis. Die berühmteste rechnerische Kometenfestlegung, welche Encke ausgeführt hat, war die des am 26. November 1818 von Pons in Marseille entdeckten Kometen. Hierzu verwandte er eine von seinem großen Lehrer Gauß erfundene neue mathematische Methode, die „Methode der kleinsten Quadrate". Aus 150 Bedingungsgleichungen — eine Zahl, die selbst jeden Mathematiker schaudern macht — berechnete er die Umlaufszeit dieses Kometen. Er wies nach, daß er derselbe war, der 1795 und 1806 die Sternwarten beschäftigt hatte und daß er die verhältnißmäßig kurze Umlaufsdauer von 1207 Tagen besaß. Zugleich wies Encke genau den Ort nach, wo der Komet im Jahre 1822 wieder erscheinen mußte. Sein damaliger Vorgesetzter, Director Lindenau von der Sternwarte auf dem Seeberge bei Gotha, ruft ihm bewundernd zu: „Ich halte dies für die schönste astronomische Entdeckung dieses Jahrhunderts, und Sie sind ein Glückskind, sie gemacht zu haben." — Unter den zahlreichen Nebenresultaten, die bei dieser Gelegenheit abfielen, gehörte zum Beispiel auch die, daß Encke dabei die Masse des Planeten Merkur fand als (ungefähr) den $6\frac{3}{4}$ millionsten Theil der Sonnenmasse. Um dieser rechnerischen Großthat willen nannte man den Kometen nicht nach dem Namen seines Entdeckers Pons, sondern seines Berechners: es war der Encke'sche Komet.

Encke, sagte ich vorhin, war kein geprüfter Staatsastronom. Zwar wollte er es werden, aber die Erhebung Deutschlands im Jahre 1813 riß ihn aus dem eben unter Gauß in Göttingen begonnenen Studium. Er wurde Soldat, 1814 hanseatischer und bald darauf preußischer Artillerie-Offizier. Doch die eingeborene Liebe zur Astronomie trieb ihn wieder vom Kriegshandwerk zurück, und er stellte sich 1816 Director Lindenau auf dem Seeberge als Adjunct zur Verfügung. 1825 folgte er dem Rufe nach Berlin zur Begründung der neuen Sternwarte und zur Uebernahme des Postens eines Secretärs der preußischen Akademie der Wissenschaften. Zugleich wurde ihm die Herausgabe des Berliner astronomischen Jahrbuches anvertraut, aus welchem er ein wahrhaft mustergiltiges Buch machte. Das Berliner astronomische Jahrbuch ist durch Encke für die Astronomen sämmtlicher Länder maßgebend geworden. Mit seiner Hilfe kann sich der Beobachter am Himmel schnell und sicher zurecht finden. Man kann heute in einer klaren Stunde die geographische Lage eines Ortes mit größerer Genauigkeit bestimmen, als früher durch wochenlange Beobachtungen. „Seit dieser Zeit", sagt der französische Astronom Lallande, „sind alle Astronomen gezwungen, deutsch zu lernen, denn sie können dieses Hilfsmittel nicht entbehren."

In Berlin wirkte Encke bis zum Jahre 1863. Er nahm seinen Abschied, als er merkte, daß ein Ohrenleiden, welches sich eingestellt und ihn schwerhörig gemacht hatte, nicht wieder vollständig gehoben werden konnte. Er zog sich nach Spandau zurück, wo er friedlich und still, wie er stets gelebt hatte, am 26. August 1865 starb. Er hinterließ eine große Familie, nämlich eine Familie fast durchgängig erfolgreicher jüngerer Astronomen. Es ist fraglich, ob es einen einzigen der heute in Wirksamkeit befindlichen Leiter der deutschen Sternwarten giebt, der nicht zu seinen Füßen gesessen hätte.

Karl Adolf Neuhoff.

* Dem Kreisphysicus, Sanitätsrath Dr. Rummel zu Berent ist der rothe Adlerorden 4. Klasse verliehen worden.

Pr. Stargard, 20. Septbr. Der Cultusminister und der Minister des Innern haben durch Erlaß vom 7. d. Mts. genehmigt, daß hier eine neue **Niederlassung des Ordens der „Grauen Schwestern"** behufs Ausübung der Krankenpflege errichtet werde.

⊙ **Lauenburg**, 21. September. Irrthümlich ist in meiner letzten Correspondenz von hier mitgetheilt worden, daß das Rittergut **Wutzkow** für den Preis von 270 000 Mk. verkauft sei. Es soll heißen: Rittergut **Wussow** für den Preis von 670 000 Mk.

Vermischte Nachrichten.

* **[Eugène Scribe.]** Zum hundertjährigen Geburtstag Eugène Scribes, der auf den 24. Dezember fällt, werden, wie aus Paris geschrieben wird, seitens des Théâtre Français Vorbereitungen zu einer Festfeier getroffen.

* **[Ein unerwarteter Fund]** wurde bei der Sichtung des Scheffel'schen Nachlasses gemacht. In demselben befanden sich die Manuscripte einer größeren Reihe werthvoller, zum Theil noch gänzlich unbekannter Gedichte, darunter 21 ursprünglich für den „Trompeter von Säkkingen" bestimmte Lieder. Die ganze Sammlung wird noch im Laufe des Herbstes unter dem Titel „Aus Heimath und Fremde, Lieder und Gedichte" bei Adolf Bonz u. Comp. in Stuttgart erscheinen.

* **[Eine Lehrerreise nach China.] Aus einem schlesischen Städtchen** wird dem „N. W. T." folgende **tragikomische Geschichte von einer Reise nach China** gemeldet: Der dortige Lehrer Johannes Z., ein schon älterer und ruhiger Herr, der aus den Gemarkungen seiner Gemeinde, wo auch zugleich seine Wiege stand, sich niemals weit entfernt hatte, gerieth vor kurzer Zeit in eine nicht geringe Aufregung. Eines schönen Tages brachte ihm der Depeschenbote — nebenbei bemerkt, eine in seinem Hause noch nie vorgekommene Erscheinung — ein Telegramm aus China. Mit einer gewissenhaften Hast erbrach Herr Z. die Depesche, welche nachstehenden Wortlaut hatte: „Leopold Z., Millionär, gestorben." Man kann sich die Gemüthsverfassung des Lehrers denken, nachdem ihm in so lapidarer Kürze eine solche Kunde geworden. Der in China verstorbene Leopold war ein älterer Bruder, der als blutjunger Mensch auf Reisen gegangen war, und schon durch Jahrzehnte war keine Nachricht über ihn in die Heimath gelangt. Als einziger Bruder des in weiter Ferne Verblichenen war es natürlich ausgemacht, daß Johannes der Universalerbe sei, und er war fest entschlossen, die Reise nach China zu unternehmen, aber da thürmte sich ein schier unüberwindliches Hinderniß auf. Herr Z. bezog als Lehrer nur ein bescheidenes Gehalt, und die Reise dorthin kostete viel Geld. In diesem kritischen Augenblicke offenbarte es sich, welcher Beliebtheit er sich im ganzen Städtchen erfreute. Kaum wurde es bekannt, daß der Lehrer nur aus Mangel an Reisegeld die Fahrt nach China nicht antreten und daher auch nicht die Millionen seines verstorbenen Bruders übernehmen könne, als auch schon eine Sammlung eingeleitet wurde, die ein ganz nettes Resultat ergab, da man dem zukünftigen Millionär überall Credit gewährte. Mit den gemischtesten Empfindungen und begleitet von den besten Wünschen seiner Bekannten bestieg Herr Z. den Eisenbahnwagen. Eine Schilderung der langen, ungewohnten und beschwerlichen Fahrt sei füglich erlassen; Herr Z. kam übrigens wohlbehalten in jener Stadt Chinas, wo sein Bruder domicilirt hatte, an und traf sogleich die nöthigen Anstalten zur Uebernahme des brüderlichen Erbes. Die Formalitäten verliefen viel glatter und rascher, als er es sich vorgestellt hatte. Nach regelrechter Legitimation bei den Gerichtsbehörden führte man Herrn Z. in ein Zimmer, von dessen Thüre man früher die Amtssiegel gelöst hatte, wo man ihm — mehrere zu den Insignien eines höheren katholischen Geistlichen gehörige Gegenstände überreichte. Herrn Z. kam die Sache — wie er später erzählte — etwas chinesisch vor. Schüchtern fragte er sodann den die Gerichtscommission begleitenden Dolmetsch, was denn eigentlich sein Bruder gewesen sei. Man antwortete ihm: Herr Z. habe als armer Missionar eine segensreiche Thätigkeit im Reich der Mitte entfaltet und sei auch in Dürftigkeit gestorben. Jetzt begann es in dem armen Johannes Z. zu dämmern und rasch begriff er den Zusammenhang. Das Telegramm, welches ihm den Tod seines Bruders meldete, war in verstümmeltem Zustande angekommen, aus dem Missionär war ein Millionär gemacht worden. In dem schlesischen Landstädtchen ist seit jener Zeit, da man den bedauernswerthen Lehrer nicht kränken will, das bekannte Scheltwort „Sie Chinese" aus dem Sprachgebrauch verschwunden.

Klagenfurt, 17. Sept. **[Ein blutiges Ehebruchsdrama.]** Vor den Schranken des hiesigen Schwurgerichtshofes spielte sich heute der letzte Akt eines Ehebruchsdramas ab, dessen Thatbestand noch in Erinnerung sein dürfte. Ein junger 26jähriger Mann, der Zahntechniker August Kubowsky, stand vor den Geschworenen, angeklagt des Verbrechens des Todtschlags, begangen dadurch, daß er seinen Freund, den Forstwart Gustav Nicolini, mit einem Waidmesser erstochen hat. Von einem verregneten Jagdausfluge zurückgekehrt, suchte Kubowsky am 31. Juli Abends vergebens nach seiner Frau, bis er sie schließlich in der Wohnung seines Freundes Gustav Nicolini Forstwarts der Landesregierung in Klagenfurt, vorfand. Kubowsky attakirte zunächst das treulose Weib, und als ihn der Liebhaber daran hindern wollte, kam es zwischen den beiden Männern zu einem Handgemenge, in dem schließlich Nicolini den Todesstoß erhielt. In der Voruntersuchung behauptete Kubowsky, daß, als sie beide im Handgemenge auf dem Boden zu liegen kamen, Nicolini in das Messer gefallen sei. Die Obduction widerstreitet dieser Behauptung, da die Richtung des Stoßes sonst eine andere hätte sein müssen. Durch den Messerstich war der Herzbeutel entzweigeschnitten worden, was binnen wenigen Minuten den Tod Nicolinis verursachte. Auch die Gattin Kubowskys wurde, als sie an ihm vorüber zur Treppe eilte, durch einen Stich in die Schulter verwundet. Deshalb erschien heute Kubowsky auch der leichten Körperverletzung angeklagt. Den Vorsitz führte Landesgerichtspräsident v. Mylius. Den Geschworenen wurden nach Schluß des Beweisverfahrens fünf Fragen vorgelegt, und zwar auf Todtschlag, fahrlässige Tödtung in Folge eines Zustandes der Sinnesverwirrung oder durch Zufall. In einstündiger Rede trat Vertheidiger Dr. Steger für seinen Clienten ein. Nach kurzer Duplik und Replik zogen sich die Geschworenen zurück, um nach kurzer Berathung ein Verdict zu verkündigen, nach dem August Kubowsky von dem ihm zur Last gelegten Verbrechen freigesprochen wurde. Das Publikum, welches dichtgedrängt im Verhandlungssaale ausgeharrt hatte, nahm den Urtheilsspruch mit lautem Beifall auf.

* **Aus der Schweiz.** Trotz des wunderschönen September, der an Klarheit der Luft seinesgleichen sucht, entleeren sich die hochgelegenen Kurhäuser, namentlich die im Engadin, wo die ganze Saison als eine wenig befriedigende bezeichnet wird. Die Rhätier sind jetzt vollauf mit der am 1. September eröffneten Gemsjagd beschäftigt, die ebenfalls weit hinter den Erwartungen zurückbleibt. Dagegen ist, wie man der „Frankf. Ztg." meldet, im Misoxerthal wieder einmal eine drei Centner schwere Bärin geschossen und von einem Tessiner Metzger pfundweise verkauft worden. Ein Junges konnte entwischen. Touristen, welche die südbündnerischen Thäler besuchen, thun also gut, alle Zeit — statt eines Revolvers — ein paar Pfund gute Chocolade oder sonst was Süßes mit sich zu führen, um einem allfälligen Reisegefährten freundlich begegnen zu können.

Newyork, 19. September. Eine der größten Merkwürdigkeiten der **Chicagoer Weltausstellung** wird Tulare in Californien senden. Es ist ein **390 Fuß hoher Rothholzbaum**. Man will aus diesem Baum einen 90 Fuß langen 20 Fuß im Durchschnitt habenden Block sägen. Dann soll der Block in die Hälfte geschnitten und jeder Theil zum Bau zweier Eisenbahnwagen eingerichtet werden und in demselben werden sich außerdem ein Bad, ein Babierladen und eine Küche befinden, während der andere Wagen als Schlaf- und Gesellschaftswagen dienen soll. Mit der Rinde soll das Dach der Wagen bekleidet werden, während die Seitenwände nicht polirt werden sollen. Die Familien der Erbauer werden während der Ausstellung in den beiden Wagen wohnen.

Schiffs-Nachrichten.

* **Danzig**, 21. Sept. Die Danziger Bark „**Rebecca**" (Capitän Ringe) ist, von hier kommend, laut Telegramm heute (21. Sept.) in London angekommen.

London, 19. Sept. Der Dampfer „**Ambassador**", von Odessa nach Hamburg, stieß auf der Höhe von Salcombe, unweit Plymouth, auf einen Felsen und sank.

C. **London**, 18. September. Der „Daily Graphic" schreibt: „Liverpool muß jetzt an Southampton die Ehre der schnellsten Oceanreise östlich von Newyork abtreten. Die Fahrt des deutschen Schnelldampfers „**Fürst Bismarck**" ist nicht allein die schnellste, welche bisher je von Newyork nach Southampton gemacht wurde, sondern auch, wenn man die längere Reise in Betracht zieht, absolut die beste nach jedem Hafen des vereinigten Königreichs. Nimmt man den Durchschnittssatz von 20 Knoten in der Stunde an und rechnet man $14\frac{1}{2}$ Stunden für den Unterschied in der Meilenzahl hinzu, die nach Southampton um so viel größer als nach Queenstown ist, so würden auf die Fahrt des „Fürst Bismarck" nach Queenstown 5 Tage $22\frac{1}{2}$ Stunden kommen, während die beste bisherige Fahrt nach Queenstown, die in letzter Woche von der „City of Newyork" zurückgelegte, 5 Tage 22 Stunden 50 Min. betrug. Die nächstbeste Reise nach der des „Fürst Bismarck" war die der „Columbia" von derselben Gesellschaft, welche in 6 Tagen 15 Stunden 15 Min. von Newyork nach Southampton lief. Der „Fürst Bismarck" ist nicht allein Eigenthum einer deutschen Rhederei, sondern auch in Deutschland erbaut und deshalb charakteristisch für den rapiden Fortschritt, welchen Deutschland in den letzten Jahren in Hinsicht auf schnelle Oceanfahrten zu verzeichnen hat."

Newyork, 19. Sept. (Tel.) Der Hamburger Schnelldampfer „**Normannia**" ist, von Hamburg kommend, heute hier eingetroffen.

Montreal, 18. Sept. Der englische Dampfer „**Mondego**", von Montreal kommend, ist bei St. Marys (Neufundland) gestrandet und total verloren. Alle an Bord befindlichen Personen wurden gerettet.

Standesamt vom 21. September.

Geburten: Arbeiter Johann Friedrich Thimm, T. — Zimmergeselle George Käsler, S. — Hauptmann und Batteriechef Otto Christoph Eltester, S. — Arbeiter Wilhelm Krüger, T. — Arbeiter Paul Unger, T. — Tischlergeselle Karl Ungerberg, S. — Königlicher Amtsrichter Ernst Morgenbesser, S. — Schuhmachergeselle Friedrich August Petrikowski, T. — Arbeiter Wihelm Quittnowski, S. — Schlossergeselle Albert Hoffmann, S. — Arbeiter Johann Schipien, T. — Schlossergeselle Otto Weiß, T. — Arbeiter Karl Dirks, T. — Schmiedemeister Heinrich Hermann Zielke, S. — Arbeiter Johann Elwart, T. — Unehel.: 2 S.

Aufgebote: Schmiedewerkführer Philipp Jakob Haase hier und Bertha Minna Willatowski in Weßlinken. — Arb. Julian Kowalski in Lessen und Josefine Sintkowski daselbst. — Kaufmann Franz Matthies Landmann hier und Hedwig Agnes Pauline Welzel in Berlin. — Schlossergeselle Gustav Eduard Matthies und Maria Elisabeth Hirschberg. — Tischlergeselle Heinrich Julius Doebler und Wilhelmine Henriette Schumacher. — Kaufmann Franz Albert Ihlefeld und Anna Marie Margarethe Mester. — Ziegler Otto Karl Friedrich Hopp und Martha Pauline Jonnack. — Böttchergef. Karl Friedrich Wilh. Martens und Martha Luise Noßke. — Arb. Josef Drewing in Prangschin und Marie Klaffke daselbst. — Schlossergeselle Ernst Paul Conrad Schwiderski hier und Eva Olga Bölke in Löblau. — Instmannssohn Johann Ernst Lipski hier und Auguste Mathilde Lenser in Ober-Buschkau. — Musiklehrer Otto Julius Lutz und Anna Marie Magdalena Kleszczynski.

Heirathen: Hilfs-Steuer-Aufseher Josef Baldowski und Martha Henriette Hensel. — Mehlhändler Max Julius Kresin und Johanna Magdalena Kaß. — Arb. Johanna Simon Zich und Wittwe Anna Justine Elisabeth Reimer, geb. Lau. — Schieferdecker Peter Paul Heidukowski und Mathilde Charlotte Anna Schiller. — Arbeiter Heinrich Julius Piwkowski und Johanna Ida Cziske.

Todesfälle: Frau Karoline Raeck, geb. Tuchel, 70 J. — Pensionirter Eisenbahn-Weichensteller Martin August Eggert, 46 J. — S. d. Kassenboten Josef Ehlert, 1 Woche. — S. desselben, 8 Tage. — S. d. Buchhalters Max Kiesewetter, 5 M. — S. d. Lithograph Wilhelm Bernthal, 5 M. — S. d. Arb. Hermann Buhrandt, 3 M. — Kaufmann Johann Gottfried Garbe, 78 J. — S. d. Schmiedegef. Johann Wittkowski, 1 J. — T. d. Arb. Richard Abt, 1 J. — S. d. Arb. August Freiburger, 6 J. — T. d. Arb. Paul Unger, $\frac{1}{2}$ Stunde. — Frau Rosalie Hackbart, geb. Saworski, 64 J. — Arb. Johann Bock, 72 J. — Bäcker Hermann Topel, 54 J. — Ehemaliger Händler Karl Engelmann, 73 J. — Fräul. Ida Bertha Theodora Gertrud Voigt, 20 J. — T. d. Schlossergef. Eugen Grenzius, 9 W. — Frau Agnes Schörnick, geb. Kowalski, 45 J. — Töpfergef. Adolf Wilhem Ehlert, 27 J. — S. d. Porzellanmalers Albert Heinicke, 3 M.

Börsendepeschen der Danziger Zeitung.

Frankfurt, 21. September. (Abendbörse.) Oesterr. Creditactien $236\frac{1}{8}$, Franzosen $238\frac{1}{4}$, Lombarden 93, Ungar. 4% Goldrente 88,60, Russen von 1880 —. Tendenz: behauptet.

Paris, 21. Septbr. (Schlußcourse.) Amortis. 3% Rente $97{,}47\frac{1}{2}$ 3% Rente $95{,}82\frac{1}{2}$, 4% ungar. Goldrente 89,56, Franzosen 612,50, Lombarden 241,25, Türken 17,90, Aegypter 490,93. — Tendenz: unentschieden. — Rohzucker loco 88° 36,50, weißer Zucker per September 36,75, per Oktober $35{,}62\frac{1}{2}$, per Oktober-Januar 35,25, per Januar-April 35,75 — Tendenz: ruhig.

London, 21. Septbr. (Schlußcourse.) Engl. Consols $94\frac{3}{4}$, 4% preuß. Consols 104, 4% Russen von 1889 $97\frac{3}{4}$, Türken $17\frac{5}{8}$, ungarische 4% Goldrente $88\frac{3}{8}$, Aegypter $96\frac{7}{8}$. Platzdiscont $2\frac{3}{4}$ %. — Tendenz: matt. — Havannazucker Nr. 12 $15\frac{1}{4}$. Rübenrohzucker $13\frac{1}{8}$. Tendenz: träge.

Petersburg, 21. Septbr. Wechsel auf London 3 M. 95,00. 2. Orientanl. $101\frac{3}{8}$, 3. Orientanl. $103\frac{1}{2}$.

Danziger Börse.

Frachtabschlüsse vom 12. bis 19. September 1891.

Für Segelschiffe von Danzig nach: dem englischen Kanal 2 s. per Quarter Getreide, Kopenhagen 15 Pf. per Cbf. Fichten, Aarhuus 16 M per Last Fichten, Grimsby 9 s. per Load Fichten, Hartlepool 12 s. per Load Plancons, Sunderland 13 s. per Load Plancons und 7 s. 9 d. per Load Chocks, Newcastle 60 Lstr. en rouche für ein 99 Reg.-Tons-Schiff für Crossings, Firth of Forth 10 s. 6 d. per Load Pitprops, Rochefort $32\frac{1}{2}$ Frcs. und 15% per Last Fichten, Cappeln und Eckernförde 45 Pf. per Ctr. Kleie, Dänemark 50 Pf. per Ctr. Kleie und $32\frac{1}{2}$ Pf. per Ctr. Oelkuchen, Gefle 35 Pf. per Ctr. Oelkuchen, Newyork 5 Pence und Philadelphia 6 Pence per Stück leere Barrels. — Für Dampfer von Danzig nach: Stettin 4—4,50 M per 1000 Kilogr., Hamburg 14 M, Kopenhagen $13\frac{1}{2}$ bis 14 M, Stavanger 16 M per 2500 Kilogr., Antwerpen, Rotterdam 9 M per 1000 Kilogr. Getreide, Stettin $9\frac{1}{2}$ Pf., Wilhelmshafen 25 Pf., Kopenhagen 15—17 Pf. per Cbf. Fichten, Kings Lynn 9 s. per Load Crossings, Leith 7,10 Lstr., South Alloa 8,10 Lstr. per Mille Stäbe, Boneß 10 s. 6 d. per Load Pitprops. Antwerpen 10 s. per Load eichene Schwellen, $12\frac{1}{2}$ Frcs. per Quadratm. Tannen.

Vorsteher-Amt der Kaufmannschaft.

Rohzucker.

(Privatbericht von Otto Gerike, Danzig.)

Magdeburg, 21. Septbr. Stimmung: schwach. Sept. 13,15 M Käufer, Oktober 12,55 M do., Novbr. 12,40 M do., Dezbr. $12{,}42\frac{1}{2}$ M do., Januar-März 12,65 M do., März 12,75 M do.

Danziger Viehhof (Vorstadt Altschottland).

Montag, 21. September.

Aufgetrieben waren: 23 Rinder, nach der Hand verkauft, 176 Hammel, 213 Landschweine preisten 35—37 und 43 M per Ctr. Alles lebend Gewicht. Der Markt wurde langsam geräumt.

Berliner Viehmarkt.

(Tel. Bericht der „Danziger Zeitung.")

Berlin, 21. Septbr. **Rinder:** In Folge der schlechten Fleischmärkte und der feuchtwarmen Witterung gingen die Preise zurück. Bei sehr schleppendem Handel in allen Viehgattungen verblieb, ausgenommen die Kälber, durchweg ein größerer Ueberstand. Es waren zum Verkauf gestellt 3827 Stück. Bezahlt wurde für: 1. Qual. 58—62 M, 2. Qual. 52—56 M, 3. Qualität 38—42 M, per 100 ℔ Fleischgewicht.

Schweine: Es waren zum Verkauf gestellt 12 810 Stück, darunter 1187 Dänen, 332 Bakonier. Bezahlt wurde für: 1. Qual. 56—57 M, 2. Qual. 52—55 M, 3. Qualität 46—51 M per 100 ℔ mit 20 % Tara, Bakonier erzielten 50—51 M per 100 ℔ mit 45—50 ℔ Tara per Stück.

Kälber: Es waren zum Verkauf gestellt 1446 Stück. Bezahlt wurde für: 1. Qualität 59—62 Pf., 2. Qualität 53—56 Pf., 3. Qualität 46—51 Pf. per ℔ Fleischgewicht.

Hammel: Es waren zum Verkauf gestellt 20 777 Stück, darunter ungefähr 12 000 Magerhammel, fast gar nicht begehrt. Bezahlt wurde für: 1. Qualität 52—54 Pf., beste Lämmer bis 62 Pf., 2. Qualität 40—48 Pf. per ℔ Fleischgewicht.

Schiffsliste.

Neufahrwasser, 21. September. Wind: S.

Angekommen: Lina (SD.), Köhler, Stettin, Güter.

Gesegelt: Jessie Sinclair, Sinclair, Sunderland, — Jane u. Isabella, Souter, Sunderland, — Berlin, Hübner, Grimsby, — George Linck, Niemann, Bordeaux. — Elisabeth, Peers, Hughes, Fleetwood, Holz.

Nichts in Sicht.

Fremde.

Hotel du Nord. v. Klitzing a. Graudenz, Offizier. v. Kaufmann a. Stettin, Offizier. Reichert a. Berlin, Geh. Reg.-Rath. Dr. Benas a. Berlin. Kiefer a. Wien, Ingenieur. Fräul. Norden a. Königsberg, Schauspielerin. Pohl a. Wiesbaden, Rentier. Ballmüller a. Berlin, Hirschfeld a. Berlin, Eiler a. Remscheid, Schwartz a. Thorn, Glüse a. Berlin, Streese a. Neustadt i. Schl., Jonaß a. Berlin, Kornblum a. Berlin, Arnsohn a. Berlin, Sauermann a. Dahms i. Schl., Haese a. Breslau, Rothschild a. Frankfurt a. M., Bareinski a. Berlin, Loriesohn a. Königsberg, Schröder a. Aachen, Hesdörffer a. Elberfeld, Regenbrech a. Schöneberg, Clerex a. Liverpool, Krüger a. Berlin, Geldowicz a. Minsk, Becker a. Pforzheim, Lücke a. Berlin, Fischer a. Offenbach, Samuel a. Berlin, Leyer a. Crefeld, Löhnhoff a. Homburg, Pose a. Berlin, Goldschmidt a. Hamburg, Hashagen a. Bremen, Götz a. Bamberg, Kaufleute.

Hotel de Berlin. Henkel a. Lauenburg, Gymnasiallehrer. Ziegel a. Lauenburg, Apothekenbesitzer. Obuch a. Lauenburg, Rechtsanwalt. Woelfert a. Königsberg, Ingenieur. Fechter a. Königsberg, Baumeister. Gerdeler a. Marienwerder, Amtsgerichtsrath. Raab a. Berlin, Genger a Berlin, Hertzfelder a. Nürnberg, Frankenthal a. Hamburg, Hirschbruch a. Berlin, Brendel a. Berlin, Scheffer a. Erfurt, Scheller a. Berlin, Samuel a. Berlin, Krebs a. Berlin, Richter a. Breslau, Vallentin a. Berlin, Gilberstein a. Berlin, Steinhauer a. Bremen, Kugel a. Lemberg, Fröhlich a. Dresden, Eisenstädt a. Dt. Eylau, Bergmann a. Chemnitz, Engelke a. Cannstadt, Kaufleute.

Hotel de Thorn. Meyer a. Elbing, Ingenieur. v. Parpert a. Eichenhorst, Rittergutsbesitzer. Stachowiak a. Berlin, stud. lib. art. Holtz a. Blumfelde, Rittergutsbesitzer. v. Steegen a. Breslau, Reg.-Referendar. Sontag a. Berlin, königl. Hofschauspieler. Krüger a. Riesenburg, Mühlenbesitzer. Liebendorfer a. Marienau, Gutsbesitzer. Scheikowna a. Inowrazlaw, Grenzcontroleur. Fräul. Wedell a. Insterburg, Privatiere. Kuntze a. Posen, Buchdruckereibesitzer. Steinbruch a. Zeitz, Botzmann a. Sangershausen, Stöckmann a. Berlin, Schultz a. Stettin, Liebert a. Königsberg, Rink a. Berent, Kaufleute.

Verantwortliche Redacteure: für den politischen Theil und vermischte Nachrichten: Dr. B. Herrmann, — das Feuilleton und Literarische: H. Röckner, — den lokalen und provinziellen, Handels-, Marine-Theil und den übrigen redactionellen Inhalt: A. Klein, — für den Inseratentheil: Otto Kafemann, sämmtlich in Danzig.

Bei der deutschen Lebensversicherung Potsdam sind vom 1. Januar bis 31. August 2685 Versicherungsanträge über 6 045 043 M Kapital und 2333,65 M Jahresrente zu erledigen gewesen. Davon entfallen auf Kapitalversicherungen für den Todesfall 2117 Anträge mit 5 424 793 M Kapital; auf Erlebensfall-, Aussteuer- und Militärdienst-Versicherungen 322 Anträge mit 542 800 M Kapital, und auf Sterbekassen-Versicherungen 237 Anträge mit 77 450 M Kapital.

Durch Ableben der Versicherten sind im Laufe dieser Zeit von den Versicherungen auf den Todesfall 486 828 M Versicherungssumme gegen 618 805 M Versicherungssumme im gleichen Zeitraum des Vorjahres fällig geworden, mithin weniger 131 977 M. Dieses günstige Ergebniß läßt auf einen recht befriedigenden Jahresabschluß für 1891 schließen.

M. Schwarz'sche Concurssache.

Die Summe der bei der Schlußvertheilung zu berücksichtigenden Forderungen beträgt laut des auf der Gerichtsschreiberei VIII des Königlichen Amtsgerichts XI niedergelegten Verzeichnisses M 11737 43 ₰. Aus dem jetzt verfügbaren Massenbestand von M 2630 49 ₰ sind noch die Gerichts- und Verwaltungskosten zu entnehmen, der danach an die Gläubiger vertheilbare Bestand soll im Schlußtermin (den 8. Oktober 1891) festgestellt werden. (8119

Danzig, den 21. September 1891.

Der Concursverwalter.
R. Block.

Die Beerdigung des Kaufmanns Friedrich Garbe findet Mittwoch, früh 8½ Uhr, auf dem Marienkirchhofe, Halbe Allee, von der dortigen Leichenhalle aus statt. (8122

Druck und Verlag
von A. W. Kafemann in Danzig